

Behinderung bis über die Grenzen des Sozialen hinaus denken.

Von soziokulturell überakzentuierten Behinderungsmodellen zu einer umfassenden Repräsentation menschlicher und ökologischer Aspekte in Behinderungsdebatten.

Eine Argumentationsskizze.

Christoph P. Trüper

ABSTRACT: *Zeitgeschichtlich hat des „Soziale Modell“ entscheidend emanzipatorisch gewirkt, vornehmlich sofern es der Fixierung Betroffener in einer vom „Schicksalsschlag“ geprägten Rolle und Festlegungen der Differenz (Nicht-)/ Behinderung entgegentrat. Dabei zugrunde gelegte unterbestimmte Vorstellungen von „sozialer Konstruktion“ drohen nunmehr jedoch, die weitere Reflexion über die Existenzbedingungen behinderter Akteure zu verengen und den Blick auf Zukunftsthemen gerechter Gesellschaften zu verstellen. Sie implizieren eine Überbewertung sprachlich-mental, kulturellen Handelns in der Lebensgestaltung, während physische und praktisch-existenzielle Lebensbedingungen unbedacht zu anscheinend (natural) „frei verfügbaren Fakt(or)en“ abgewertet werden. Diese Skizze – ein Beitrag zur DisKo18 – strebt hingegen eine im Außenwelt-Realismus (**external realism**) wurzelnde Rekonzeptualisierung von Behinderung, unter der Annahme partiell autonomer Akteure, an. Der Beitrag fragt, welcher Platz behinderten Menschen angesichts vorhandener Einschränkungen bleibt, wenn man anerkennt, dass die Bedingungen und Probleme des (Zusammen-)Lebens nicht originär vom Menschen konstruiert sind, sondern aus einer komplexen Wechselwirkung mit den Weltverhältnissen hervorgehen. Konstruktivismus-kritisch diskutiert er Gestaltungsmöglichkeiten für eine gerechte Sozialordnung angesichts von a) Behinderungen und b) externen prä-sozialen Faktoren, die jegliche gesellschaftliche Gestaltung limitieren, im Rahmen begrenzt verfügbarer Ressourcen. Er erprobt den Ansatz an der Verortung von Behinderung in ökologischen Kontexten.*

SCHLAGWORTE: SOZIALES MODELL · ÖKOLOGIE · BEHINDERUNG · REALISMUS

ENGLISH BELOW

1. Mittels Modellkritik zu vertiefter Selbstreflexion

Unzweifelhaft haben die unter dem Sammelbegriff „Soziales Modell“ wirkmächtig gewordenen soziokulturell fundierten Behinderungsverständnisse Entscheidendes zur Emanzipation behinderter Menschen beigetragen. Unterreflektierte Annahmen aus dem Sozialkonstruktivismus, auf die diese Modelle aufbauen, drohen jedoch, den Zugang zu vertiefter Selbstreflexion behinderter Persönlichkeiten und den Blick auf ethisch-politische Schlüsselthemen gerechter Zukunftsgesellschaften zu verstellen.

Diese Argumentationsskizze entwickelt daher den Ansatz eines nicht-konstruktivistischen Behinderungsbildes, das im Außenweltrealismus wurzelt: Die äußere Wirklichkeit hat (unabhängig von jedweden Subjekten) ein eigenständiges Sein und weist bestimmte, maßgebliche Eigenschaften auf. Des Weiteren wird ein Menschenbild zugrunde gelegt, demzufolge Akteure in existenzieller Auseinandersetzung mit den Weltverhältnissen Teile ihrer Biographie selbst gestalten.

2. Argumentative Ausgangslage und Kritikansatz

2.1. Eine Skizze der Ausgangslage

Soziale (besser: soziokulturelle) Behinderungsmodelle¹ beziehen ihre Kraft aus einer Neuverortung von Behinderung im Gesamtzusammenhang von Ereignis- und Handlungsketten. Ihr wesentliches Anliegen ist, Behinderung ursächlich und „von Grund auf [*squarely*] in Gesellschaft und sozialer Organisation zu verorten“²: Dadurch, dass dem eigentlich Problematischen an Behinderung ein sozialer Verursachungszusammenhang unterlegt wird, der es von einer womöglich defizitären organischen Verfassung entfernt, soll der Weg zu gleichberechtigten Lebenschancen vor allem mittels einer Änderung der soziokulturellen Verhältnisse gewiesen werden.³

Dies enthält ein revolutionierendes, im Folgenden weiterzuentwickelndes Element: So sollte nicht versucht werden, Behinderung allein an äußerlichen und feststehenden Merkmalen festzumachen. Zudem verdient die bunte Fülle behinderter Biographien abseits des Mainstream fraglos Anerkennung.

1 Ein einziges, in sich geschlossenes „Soziales Modell“, dass sich philosophisch konsistent analysieren ließe, ist – aufgrund der großen Divergenz der einzelnen vorliegenden Entwürfe in elementaren Details – kaum ersichtlich. Ich knüpfe daher an einen weiten Begriff von „Sozialem Modell“ an, im Sinne einer Modellfamilie. Im Folgenden spreche ich soziale und kulturelle Modelle gesammelt an, sofern sie – in jeweils unterschiedlichem Ausmaß – 1. die Referenz auf Elemente der äußeren Welt unterbestimmt lassen und 2. dem gesellschaftlich-kulturellen System mit seinen Deutungen weitreichenden Vorrang (bis zur Eigenständigkeit) einräumen. Diese summarische Diskussion scheint mir aufgrund dieser beiden Charakteristika für die Zwecke der angestrebten Grundlagenkritik gerechtfertigt; zumal zu klären bliebe, wie eine Gesellschaft ohne Rückgriff auf Kulturelles überhaupt etwas „konstruieren“ können sollte, sodass die herkömmlichen (verengenden) Differenzierungen zwischen „sozialen“ und „kulturellen“ Modellen von Behinderung auf grundsätzlicher Ebene in den Hintergrund treten.

2 So M.Oliver 1990, S. 32, Übersetzung des Verfassers.

3 Eine philosophische Überblicksdarstellung der Modelldiskussion bietet D. Wassermann et al. 2016; klassische Fassungen des Sozialen Modells siehe M. Oliver 1990 bzw. UPIAS/DA 1975 sowie philosophisch erläuternd dazu A. Silvers 2009.

Soziale Behinderungsmodelle überdehnen diese Grundintuition jedoch, indem sie sich der unscharfen, aber höchst verbreiteten Leitmetapher von „sozialer Konstruktion“ in unterkomplexer Weise bedienen. Der Sozialkonstruktivismus übt hier einmal mehr eine – prinzipiell emanzipierende – Distanzierungsfunktion aus: Vorherrschende gesellschaftliche Verfahrensweisen und behindernde Vorverurteilungen werden hinterfragt, indem verdeutlicht wird, dass diese sich nicht alternativlos aus äußeren Umständen in der Welt (z.B. Körperlichkeit, Alltagsaufgaben, Techniken) ergeben, da ebendiese Umstände ganz anders aufgefasst werden könnten. Damit geraten diesbezügliche Details jedoch zugleich aus dem Fokus.

Prekär wird diese Denkfigur durch eine charakteristische Vermengung des *epistemischen* (auf die Erkenntnis bezogenen) und *ontologischen* (auf den tatsächlichen Zustand, das Sein gerichteten) Aspekt: Die Rückbindung kultureller Sinngebungen an tatsächliche, zu rezipierende Gegebenheiten der äußeren Wirklichkeit wird zu wenig beachtet. Mithin bleibt unterbestimmt, wann eine Kultur un-/zutreffend auf externe Realitäten reagiert; zudem bleibt die Verknüpfung von Fakten und (legitimen) Werturteilen ungeklärt.⁴

In diesen Fragen von Aufbau und Begründung zutreffender Weltbilder haben Behinderungsdebatten Anteil an fundamentalen weltanschaulichen, wissenschafts- und kulturtheoretischen Problemstellungen⁵: Soziale Behinderungsmodelle gehen zu sehr davon aus, dass bestimmte körperliche Verfassungen erst durch kulturelle Einwirkung primär problematisch und zu Einschränkungen werden. Dabei setzen sie ein selbständiges, denkendes, physisch nahezu ungebundenes Subjekt einem zurückweisenden Gesellschaftssystem entgegen. So „ent-hindert“ diese Denktradition das behinderte Subjekt durch die geringe Berücksichtigung der Bindung jeder Kultur an physisch-existentielle Grundlagen – allerdings auf eine praktisch *prinzipiell uneinlösbare* Weise.⁶

4 Vgl. A. Samaha 2007; S. Vehmas 2008; S. Vehmas 2004a,b; S. Vehmas/N. Watson 2014.

5 Vgl. allgemein zur Konstruktivismus-Kritik I. Hacking 1999; zu behinderungsspezifischen Aspekten dieses Kritikansatzes: S. Vehmas/ P. Mäkelä 2008, vgl. auch S.J. Williams 1999.

6 Zum konstruktivismuskritischen Hintergrund vgl. zudem: E. Haimès/ R. Williams 1998; auch die in ironischem Stil

2.2. Problematik und Kritikansatz

Die dem entgegenstehenden Denkprobleme lassen sich zu drei Punkten verdichten: *Erstens* folgt aus dem Umstand, dass sich Gesellschaften historisch bei der Bewertung der (äußeren) Gestalt von Menschen häufig – mit brutalen Folgen – von verwerflichen Vorurteilen haben fähig lassen *noch nicht*, dass sämtliche organischen Verfassungen gleichermaßen unproblematisch wären. Dies würde unter anderem erst dann folgen, wenn entweder (a) vorrangig die gesellschaftliche Interpretation für das tatsächliche Sein maßgeblich wäre, oder (b) es eine (sozial erwirkte?!) Welt geben könnte, in der jegliche physische Verfassung eine gleichwertige Interaktion mit dieser Welt ermöglichen würde. An dieser Stelle macht die Loslösung von einem durch den Konstruktivismus aus dem Idealismus übernommenen *Esse percipi* – So-Sein heißt (hier: soziales) So-Wahrgenommen-Werden⁷ – ein Umdenken nötig.

Weder folgt *zweitens* aus der kulturellen Vielfalt an (womöglich) gültigen Weltdeutungen, dass jedwede Interpretation gültig sei; noch kommt es im Leben *drittens* vordringlich auf die kulturelle Interpretation der Welt an: Entscheidend bleibt die Bindung an die tatsächlichen Gegebenheiten der Welt, auf die sich die Kultur stützen muss.

abgefassten Erkenntnisse von I. Craib (1997) sind, besonders hinsichtlich fragwürdiger Verdrängungs- und Beschwichtigungstendenzen konstruktivistischen Denkens gegenüber (politisch) 'störenden' Aspekten, gerade im Kontext von Behinderung lehrreich. Bezug zu nehmen ist zudem auf die „Relativismus“-Debatten sowie die „science wars“.

7 Dieser Punkt zielt – wie nachfolgend weiter ausgeführt – auf die Loslösung von einer vordringlichen Beschäftigung mit der soziokulturellen Deutung von Realität zugunsten einer differenzierten Rezeption jener realen Elemente, die dieser Deutung zugrunde liegen und einer genauen Analyse, welche dieser Elemente die Deutung leiten sollten, weil sie diese epistemisch *rechtfertigen* können. Dies besagt *nicht*, dass der bisherige Diskurs sich zu sehr mit der gesellschaftlich vorherrschenden Wahrnehmung abgefunden hätte – das Gegenteil ist historisch der Fall! – sondern, dass es notwendig ist, über die Kategorie sozialer Wahrnehmung hinaus zu möglichst großer Tatsachentreue – hoher epistemischer Rechtfertigung und Welthaltigkeit von Gedanken/ Aussagen – vorzudringen. Dies bedeutet hingegen insbesondere, dass die klassische Analogie von Behinderungen und intrinsisch nicht einschränkenden Merkmalen wie Haut- oder Haarfarbe (etwa nach M. Oliver 1990, S. 40, Kap. „structured account“) zumindest einer tiefgreifenderen Begründung bedürfte. Der Umstand, dass beides Gegenstand gesellschaftlicher Diskriminierung (gewesen) ist, besagt als solcher noch nichts über die spezifische Problematik der *per se* höchst verschiedenen Merkmale. – Ich danke einer Diskussionsteilnehmerin für die Anregung zu dieser Anmerkung.

3. In die Welt hinein: Ein Alternativansatz im Außenweltrealismus

3.1. Kernelemente eines im Realismus wurzelnden Neuansatzes

Für einen Neuansatz bieten sich in realistischem Rahmen⁸ drei Eckpunkte an:

1. *Außenweltrealismus*: Die physische, äußere Wirklichkeit existiert aus eigener Kraft; sie weist eine reichhaltige Struktur auf. Diese begrenzt zutreffendes, erfolgreiches Denken und Handeln des Menschen und steckt die Bandbreite möglicher Optionen ab – auch dann, wenn die Struktur nicht gänzlich erkenntlich ist.

2. *Status des Kulturellen*: „Leben gestalten“ hat weit weniger von „Erzählungen schreiben“ als maßgebliche Kulturtheorien (u.a. narrativistische Ansätze oder „postmoderne“ Lehren) annehmen. Eine geschickte und kreative Interaktion⁹ mit den Weltverhältnissen ist ausschlaggebend für Leben und Handeln.

Kultur verliert ihren quasi-eigenständigen, (all-)umfassenden Sonderstatus als die originär weltbildende Instanz – sie gerät in eine stärker *rezeptive* Rolle: Kultur entsteht durch eine hochkomplexe, kompliziert zu analysierende *Koproduktion mit der Natur*.

Hinzu tritt eine Prämisse zum Menschenbild:

3. *Stellung des Akteurs*: Der Mensch ist zwingend in die Zusammenhänge dieses Weltganzen eingebunden. Er muss sich an der Welt aus- und darin einrichten. Er kann jedoch eigenständig, kreativ Handeln und – in Teilen – selbstbestimmt seine Biographie gestalten.

3.2. Folgerungen bezüglich der Behinderungsthematik

Für *Behinderungsdebatten* ergibt sich aus diesen drei Grundpositionen, dass die Freiräume, die behinderten Personen zur Lebensführung zur Verfügung stehen, neu konzipiert werden müssen – und dies gegenüber Mitmenschen und Natur: Denn die Interpretationsspielräume einer an die Welt gebundenen Kultur erlauben tatsächlich

⁸ Einen anders grundgelegten Alternativansatz hat E. Barnes (2016) philosophisch differenziert ausgearbeitet.

⁹ Diese Anforderung bedeutet zunächst, dass die initiierte Handlung(skette) zweckrational gut geeignet sein soll, dass beabsichtigte Ziel zu erreichen. Zudem umfasst sie, dass das Handeln so gestaltet wird, dass damit die eigenen Intentionen dem äußeren Weltgeschehen aktiv (kreativ) eingeschrieben werden können, so dass in der Außenwelt zumindest ein gewisser Einfluss erkennbar wird: Es sollten „Spuren hinterlassen“, ein anderer Verlauf des Geschehens angestoßen werden können.

weniger Distanzierung von organischen Einschränkungen.

Unerschüttert bleibt die starke egalitäre Grundintuition, dass Beeinträchtigungen (wie andere moralisch arbiträre Merkmale) eines Menschen seinen „Platz im Leben“ möglichst wenig beeinträchtigen sollten. Betroffene behalten demgemäß gegenüber der Gesellschaft einen starken normativen Anspruch auf Gleichstellung als *moral equals*. Dieser ist jedoch basal in Auseinandersetzung mit realen Weltverhältnissen – und in neue Verhältnisse hinein – erst zu verwirklichen.

Da gesellschaftliches wie individuelles Handeln hingegen unter dem Druck – und in den Grenzen – physisch real gegebener Rahmenbedingungen stattfindet und mehrere Vorhaben mit gleichem Recht nach Realisierung drängen können, werden hier unter Umständen Kompromisse und Abwägungen nötig, die dem ideellen Gleichheitsanspruch als Barriere im Wege stehen können. Neben der nachfolgend betrachteten Umweltthematik lassen sich hierfür beispielhaft Konfliktfälle um die Rechte von Assistenzkräften oder um Schutz und Tradierung von Kulturgütern anführen.

Insbesondere ist unter diesen realistischen Annahmen die Rolle von Einschränkungen in zwei Hinsichten nicht länger *neutral*¹⁰: Die „renitente Physis“ ist häufig „Grenze der Kultur“¹¹: *Erstens* hat Handeln neben der symbolisch-expressiven auch eine praktische Komponente des Kontakts mit der Welt. Aufgründessen wird es bestimmte Elemente des Tätigseins geben, die ein(e) Betroffene(r) nicht wird erfahren können, sobald sie außerstande ist, a) in die Abläufe des Weltgeschehens selbst einzugreifen und b) auf die Wirkung ihrer Handlung rezeptiv zu reagieren.

Zweitens bleibt es zwar richtig, dass diverse organische Verfassungen diverse bereichernde *und* belastende Elemente beinhalten. Dennoch gilt, dass Einschränkungen durch die Verringerung der tatsächlich umsetzbaren Lebensvollzüge die Bandbreite möglicher Gestaltungsoptionen verringern – und insofern der Gestaltung der Gesellschaft – selbst der „unterdrückungs-freiesten“ –

¹⁰ Dies entgegen des Postulats von A. Silvers (2003).

¹¹ Diese Motive sind entlehnt aus: A. Kuhlmann 2003a, sowie ders. 2003b und 2011, *passim*.

von sich aus Druck entgegensetzen.

Trifft ein Gemeinwesen zwischen mehreren berechtigten Zielsetzungen – in einem fairen Verfahren¹² – eine Auswahl, aus der infolge einer bestimmten Einschränkung eine Behinderung erwächst, so ist dies *ipso facto* mithin kein Unrecht. Die Situation Betroffener müsste dann anderweitig verbessert werden.

4. Anwendungsfelder – Konsequenzen: Behinderung und Ökologie

4.1. Ein Perspektivwechsel mit Folgen

Dieser Perspektivwechsel hat sowohl für die Verortung von Behinderung in den Verhältnissen zwischen Menschen, als auch im Verhältnis der Menschheit insgesamt zur Natur, Konsequenzen.

Sozial gesehen müssen die Bedingungen und Ausdrucksformen gesellschaftlichen Handelns präziser durchdacht werden.¹³ Im Speziellen ist selbstbestimmtes Handeln behinderter Personen mithilfe von Assistenz nicht länger als deren alleiniges Handeln zu werten, was eine ethische Neubewertung der Assistenzbeziehung¹⁴ notwendig macht. – Nachfolgend wird exemplarisch der „Natur-“Aspekt skizziert.

4.2. Behinderung und Natur-Aspekte

Die gedankliche Verbindung von „Behinderung“ und „Ökologie“ frapportiert weit weniger, sobald eingehend bedacht wird, dass gerechte Zukunftsgesellschaften den

12 Freilich müssen an dieser Stelle weitreichendere Gerechtigkeitsdiskurse (um Behinderung und allgemein) einsetzen, um diese Fairness – hier wie in anderen Kontexten – im Einzelnen zu bestimmen. Dabei darauf zu achten, dass sämtliche Positionen – auch die behinderter Menschen – diskriminierungsfrei in solchen Prozessen Beachtung finden, ist eine komplexe, noch zu lösende Aufgabe. Wichtiger hier: Prinzipiell ist immerhin damit zu rechnen, dass eine Gesellschaft – insbesondere unter dem Druck materieller Verhältnisse – hierbei zu einer (sozial-)ethisch gerechtfertigten Entscheidung kommen kann, die Menschen mit bestimmten Einschränkungen (weiter) behindert. Diese Situation wäre dann zwar gesellschaftlich mit herbeigeführt, jedoch *pro tanto* nicht verwerflich. Ich danke einer Diskussionsteilnehmerin für die Anregung zu dieser Ergänzung.

13 Dies führt zu Konkretisierungsbedarf bei Leitfragen wie diesen: Was heißt es, dass „die Gesellschaft (beispielsweise behindernd) *gehandelt*“ hat? Welchen Unterschied soll es machen, ob dieses „Handeln“ etwa – womöglich weder intendierte noch koordinierte – Folge einer Summe legitimer Einzelhandlungen war?

14 Hiermit ist philosophisch insbesondere das weite Problemfeld der auf mehrere Akteure verteilten Handlungen und Verantwortlichkeiten eröffnet, in dieser Konstellation erschwert durch die stark *asymmetrische* Beziehung der Beteiligten und die Tatsache, dass die behinderte Person die Konsequenzen ihrer Entscheidung womöglich weder unmittelbar sinnlich erfahren kann noch selbst aushalten muss. Zudem ist eine Instrumentalisierung von Assistenzleistenden grundsätzlich zu verhindern.

Ansprüchen von Barrierefreiheit und ökologischer Nachhaltigkeit zugleich genügen müssen.¹⁵ Dabei reiben sich die Zielvorgaben „Barrierefreiheit“ und „Umweltbewusstheit“ (oder verwandte Konzeptualisierungen dieses Ziels) nicht erst in der realpolitischen Umsetzung, sondern bereits konzeptuell.¹⁶

Dies liegt zum einen im Problemkreis Ressourcenverbrauch begründet, vor allem aber auch in der kritischen Frage menschlichen Eingreifens in die Natur und seiner Reichweite, Grundlage oder Berechtigung. Hinzu treten beim Einsatz von Assistenztieren Fragen nach deren Status und „Rechten“. Problematisch wird darüber hinaus das Bild des Menschen als selbstbestimmtes Subjekt, das im Wesentlichen durch Intentionales und Soziokulturelles charakterisiert ist. Folgt man stattdessen dem Bild vom „Menschen als Lebewesen“, der über seinen Körper leiblich – und unweigerlich – in größere Zusammenhänge (Stoffkreisläufe, Entwicklungszyklen etc.) eingebunden ist, so erhält die herkömmliche Debatte über Körperliches im Behinderungsdiskurs eine über viel bisherige Kritik hinausweisende, folgenreiche Dimension.

Bekanntermaßen kollidiert manches ökologische Ideal mit jenem der Barrierefreiheit: Zunächst kann die ungezügelte Natur selbst zur Barriere werdende Verhältnisse hervorbringen. Zugleich soll sie aber erhalten und eben nicht unbedingt verändert oder angetastet werden.¹⁷ Daneben können barrierefreie, „behindertengerechte“ Lösungen einen höheren Ressourcenbedarf bedingen – etwa an Boden, Energie oder Baumaterialien – was im Rahmen einer nachhaltigen, ressourcengerechten Wirtschaftsweise weiteren Überlegungsbedarf birgt. Dies muss noch nicht bedeuten, behinderten Gesellschaftsmitgliedern Benötigtes zu verweigern – oder Schlimmeres – wie es einige utilitaristische Ethiken, vor allem ressourcen-egalitaristische, nahelegen. Der Rechtfertigungszusammenhang ändert sich aber: Der Gesellschaft stehen weder unbegrenzt materielle noch ideelle Möglichkeiten für „Ent-hinderungen“

15 Zu Aspekten der Umweltethik vgl. einführend. A. Brennan/ Y.-S.Lo 2016.

16 Der aussichtsreiche Ansatz von G. Wolbring zum Themenkomplex „Behinderung und Umwelt“ kann im Folgenden nicht gewürdigt werden.

17 Vgl. dazu Shakespeare 2013, S. 36f., gerade auch hinsichtlich des Paradoxes der „barrierefreien Wildnis“.

zur Verfügung.

Zuunterst stellt sich die Grundsatzfrage nach dem Naturbild und dem Mensch/Natur-Verhältnis: Sofern man sieht man die Natur im Wesentlichen als „liebenden Ort“ (*locus amoenus*) sieht, in dessen Gegebenheiten man sich einzufügen habe, -- oder bejaht man umfassende normative Schutzansprüche („Rechte“) von Elementen der außermenschlichen Natur (z.B. Arten, Ökosysteme, Landschaften) bejaht, so ergeben sich bezüglich einer Personengruppe, die oft ihr Leben einem rettenden Eingriff in den „natürlichen Lauf der Dinge“ verdankt, gedankliche (Wertungs-)Konflikte: Dies gilt – umso mehr hinsichtlich der Zukunftshoffnung einer barrierefrei umgestalteten Lebensumwelt, denn: diese annähernd zu erreichen, bedingt erhebliche Eingriffe in die vorgefundene Natur. Der die Natur lenkende und „umbauende“ *Homo Faber* täte sich andererseits mit Barrierefreiheit leichter, löst durch sein Vorgehen in und gegenüber der Natur aber anderen Rechtfertigungsdruck aus.

Sich mit dieser „harten Nuss“ eingehender zu befassen, lohnt schon deswegen, weil Elemente derartiger Naturverständnisse Bestandteil progressiver Entwürfe für eine nachhaltige bessere Welt sind. Indem das Soziale die Rolle als allumfassender weltkonstituierender (*World-making*)-Faktor verliert, tritt die Notwendigkeit zutage, die Kultur in die natürliche Welt einzufügen. Die Herausforderung, Behinderung in diesem Gefüge zu verwurzeln, sollte mit Mut und Kreativität angegangen werden.

Editorische Notiz: Der vorliegende Text ist eine – stark verdichtete, gestraffte – Ausarbeitung meines Vortrags auf der Berliner Disability Studies Konferenz 2018 unter dem Motto „Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung“ (www.disko18.de). Er war zur Veröffentlichung im zugehörigen Tagungsband vorgesehen, konnte jedoch aufgrund methodisch-inhaltlicher Differenzen mit den Herausgeber/innen letztlich nicht darin erscheinen. Ergänzende Materialien zum Vortrag finden Sie auf meiner Internetseite www.text-traeger.info.

Bibliographie:

Barnes, Elisabeth (2016): *The Minority Body. A Theory of Disability*. Oxford u.a.: Oxford University Press.

Brennan, Andrew/ Lo, Yeuk-Sze: (2016): „Environmental Ethics“. In: Zalta, Edward N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Auch online unter: plato.stanford.edu/entries/ethics-environmental (Abfrage: 12.4.2018).

- Craib, Ian (1997): „Social Constructionism as a Social Psychosis“ . In: *Sociology*, Bd. 31, H.1, S.1-15.
- Hacking, Ian (1999): *The Social Construction of What?* Cambridge u.a.: Havard University Press.
- Haines, Erica / Williams, Robin (1998) „Social Constructionism and the New Technologies of Reproduction“. In: Velody Irving / Williams, Robin: *Politics of Constructionism*. London u.a.: Sage, S. 132-146.
- Kuhlmann, Andreas (2003 a): „Schmerz als Grenze der Kultur“. Wiederabdruck in: Ders. (2011), S.173-180.
- Kuhlmann, Andreas (2011): *An den Grenzen unserer Lebensform: Texte zu Bioethik und Anthropologie*. Frankfurt am Main: Campus Verlag/Institut für Sozialforschung.
- Oliver, Michael (1990): *The Politics of Disablement. A Sociological Approach*. (Critical Texts in Social Work and the Welfare State). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Samaha, A. M. (2007): „What good is the Social Model of Disability?“ In: *The University of Chicago Law Review* Bd.74, H.4, S. 1251-1308.
- Shakespeare, Tom (2013): *Disability Rights and Wrongs Revisited*. 2. Überarb. Aufl. London/New York: Routledge.
- Silvers, Anita (2009): „An Essay on Modeling: The Social Model of Disability“. In: Ratson, Christopher D./Ho, Justin (Hrsg.): *Philosophical Reflections on Disability*. Dordrecht: Springer, S. 19-36.
- Silvers, Anita (2003): „On the Possibility and Desirability of Constructing a Neutral Conception of Disability“. In: *Theoretical Medicine and Bioethics*, Bd. 24, H.6, S. 471-487.
- Union of the Physically Impaired against Segregation, The [UPIAS] / Disability Alliance [DA] (1975): „Fundamental Principles of Disability“. www.disability-studies.leeds.ac.uk/ (Abfrage 12.4.2019).
- Vehmas, Simo (2008): „Philosophy and Science: The Axes of Evil in Disability Studies?“. In: *Journal of Medical Ethics*, Bd.34 H. 1, S. 21-23.
- Vehmas, Simo (2004 a): „Dimensions of Disability“. In: *Cambridge Quarterly of Healthcare Ethics*, Bd. 13, H. 1, S. 34-40.
- Vehmas, Simo (2004 b): „Ethical Analysis of the Concept of Disability.“ In: *Mental Retardation*, Bd. 42, H. 3, S. 209- 222.
- Vehmas, Simo/Mäkelä, Pekka (2008): „A Realist Account of the Ontology of Impairment“. In: *Journal of Medical Ethics* Bd. 34, H. 2, S. 93-95.
- Vehmas, Simo/Watson, Nick (2014): „Moral Wrongs, Disadvantages, and Disability: A Critique of Critical Disability Studies“. In: *Disability & Society*, Bd. 29, H. 4, S. 638-650.
- Wasserman, David/ Asch, Adrienne/ Blustein, Jeffrey/ Putnam, Daniel (2016): „Disability: Definitions, Models, Experience.“ In: Zalta, Edward N. (o. J., Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. <https://plato.stanford.edu/> (Abfrage: 12.4.2019).
- Williams, Simon J. (1999): „Is Anybody There? Critical Realism, Chronic Illness and the Disability Debate“. In: *Sociology of Health and Illness*, Bd. 21, H. 6., S. 797-819.

ABSTRACT IN ENGLISH: *With regard to recent historical developments, the Social Model has been of enormous emancipatory significance, chiefly as a counter-agent against rigid definitions of dis-/ability and the traditional role (marked by misfortune) imposed on disabled people. Based on underdetermined notions of “social construction”, however, this model presently threatens to unduly narrow reflections on the existential conditions of disabled agents, and to obscure crucial questions*

facing just social orders of the future. These notions imply an overemphasis on linguistic/mental and cultural acts in the shaping of life courses, whereas physical, practical and existential pre-conditions of life come to be disregarded as purportedly freely available, (natural) features.

Conversely, this argumentation sketch – a contribution to DisKo18 – works towards a reconceptualisation of disability rooted in external realism, assuming partially autonomous agents. The paper asks: What is the place of disabled people in the world, given that the elementary conditions and problems of life are not primarily of human origin, but arise out of a complex interaction with elements of external reality? What space remains to them in view of extant impairment-related restrictions? Based on a critique of constructionist tenets, possibilities for a just social order are discussed, considering (a) disabilities vs. (b) external, pre-social factors that limit the range of possible social solutions, with special regard to available resources. This approach is exemplified by placing disability in contexts of ecological sustainability.

KEYWORDS (ENGLISH): SOCIAL MODEL, DISABILITY, ECOLOGICAL SUSTAINABILITY, EXTERNAL REALISM.